

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN

HANS MARTIN SCHALLER

49. Jahrgang

1993

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Erfindung des späteren Bischof Adalbero von Würzburg des Zahlenkampfspiels? Überlegungen zur Würzburger Domschule in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts

Von

Enno Bünz

Das mittelalterliche Zahlenkampfspiel (*Rithmimachia*) war bis vor wenigen Jahren nur einigen Spezialisten bekannt. 1986 hat Arno Borst eine umfangreiche Monographie mit kritischer Edition der wichtigsten Texte vorgelegt¹, die im Zusammenhang mit seiner für die MGH vorgesehenen Neuausgabe der Schriften zur Zeitrechnung und Zeitmessung des Hermann von Reichenau entstanden ist². Worum geht es bei diesem Spiel? Zwei Spieler kämpfen auf einem Spielbrett von 8 x 16 Feldern gegeneinander mit zwei Heeren von je 3 x 8 Steinen, deren Wert auf den Zahlen 2, 4, 6 und 8 bzw. 3, 5, 7 und 9 und ihren Vielfachen, die mit Hilfe der pythagoreischen Zahlenverhältnisse errechnet werden, basiert³. Die *Rithmimachia* ist ein Beispiel mittelalterlicher Antikerezeption, denn im 10. Jahrhundert waren diese Zahlenproportionen und -harmonien nur aus der Schrift *De institutione arithmetica* des Boethius bekannt, die sich an einer „Einführung in die Arithmetik“ des Neuplatonikers Nikomachos von Gerasa orientierte⁴. Die Regeln der *Rithmimachia*, die ursprünglich noch als

1) Arno Borst, *Das mittelalterliche Zahlenkampfspiel* (SB Heidelberg, Supplemente 5, 1986), der das Spiel S. 9–30 in die gelehrte Diskussion (und Vorurteilsbildung) einordnet. Dort ist die gesamte ältere Literatur, die durch dieses Buch vielfach überholt ist, verzeichnet. Das Werk wird fortan nur mit dem Verfassernamen zitiert.

2) Hermann verfaßte um 1040 ein Gutachten zu jenem Zahlenkampftext, der Gegenstand dieser Studie ist, vgl. Borst S. 81 ff. und die Edition ebda. S. 335–339. Zum Verfasser vgl. ders., *Mönche am Bodensee 610–1525* (1978) S. 102–118 und S. 545 f. und zum Fortgang des Editionsunternehmens zuletzt Horst Fuhrmann, DA 47 (1991) S. XV und DA 48 (1992) S. XIV. Weitere einschlägige Studien wurden von Borst in DA 46 (1990) S. 320 und 47 (1991) S. 366 angezeigt.

3) Zum Spiel jüngst Menso Folkerts, *Rithmimachia*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 8, Lieferung 1 (1990) Sp. 86–94, dessen Wiedergabe der Grundregeln des Spiels (Sp. 86) ich hier in sehr vereinfachter Form gefolgt bin. Sehr instruktiv auch ders., *Rithmimachia*, in: *Maß, Zahl und Gewicht. Mathematik als Schlüssel zu Weltverständnis und Weltbeherrschung* (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 60, 1989) S. 331–344. Folkerts wird Borsts Untersuchungen und Editionen in das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit fortsetzen.

4) Über die Rezeption Borst S. 31 ff.

conflictus oder *altercatio* bezeichnet wurde⁵, standen nicht von Anfang an fest; zehn Texte erörterten die Probleme allein bis ins 12. Jahrhundert und sind somit zugleich Zeugnisse eines lebendigen intellektuellen Interesses, das der Zahlenkampf hervorrief. Das Spiel diente zur Einübung in die Arithmetik, die wie die damit eng verbundene Musiktheorie im Quadrivium gelehrt wurde, war aber wohl auch als gelehrter Ersatz für Würfelspiel und Schach gedacht⁶, bestimmt für den intellektuellen Wettstreit aufstrebender geistlicher Eliten in den Domschulen⁷, aus denen die Ottonen und Salier das Personal für die Kanzlei und das sogenannte „Reichskirchensystem“ rekrutierten. Heute ist es auch praktisch in Vergessenheit geraten, wird vielleicht aber eine bescheidene Renaissance (als das neue Gesellschaftsspiel der Mediävisten?) erleben⁸.

Das Zahlenkampfspiel ist in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Würzburg entstanden, einer Blütezeit der dortigen Domschule⁹. Würzburg gehörte neben Lüttich zu den „führende(n) Bildungsstätten für künftige Reichsbischöfe“, und beide waren auch „als Hochburgen der Arithmetik berühmt“¹⁰. Der Anonymus Haserensis berichtet von einem Besuch des hochberühmten Würzburger Domscholasters Pernolf in Eichstätt, wo er eine Arithmetikvorlesung

5) Diese Begriffe verwendet der hier zu erörternde älteste Zahlenkampftext (Borst, S. 330 und 333). Erst in den später hinzugefügten Überschriften wird der Terminus *rithmachia*(!) = Zahlenkampf verwendet (ebda. S. 330).

6) Enttäuschend ist Antje Kluge-Pinsker, Schachspiel und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in salischer Zeit (1991), die das Zahlenkampfspiel nicht einmal erwähnt.

7) Durchgesetzt hat sich diese Erkenntnis noch nicht. Man vgl. nur die Ausführungen über den Arithmetikunterricht bei Thomas Frenz, Das Schulwesen des Mittelalters bis ca.1200, in: Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens 1, hg. von M. Liedtke (1991) S. 81–133, der S. 107 überhaupt nicht auf die Rithmimachie eingeht, obwohl er die bekannte Äußerung des Honorius Augustodunensis (dazu Borst S. 178 f.) zitiert. Zweifel am Unterrichtswert des komplizierten Spiels äußert Illmer (wie Anm. 8) S. 16.

8) „Daß das alte Philosophenspiel noch eine Zukunft vor sich hat, davon überzeugte mich am Schluß, im Sommer 1985, die Neugier zahlreicher Studenten in Konstanz, die ein Semester lang eifrig jede Variante ausprobierten“ (Borst S. 5). – Das Buch von Detlev Illmer u.a., Rhythmomachia. Ein uraltes Zahlenspiel neu entdeckt (1987), „ist die Frucht ungezählter verspielter Stunden“ (S. 7). – Uta Lindgren bemerkt in ihrer Besprechung des Ausstellungskataloges „Maß, Zahl und Gewicht“ (wie Anm. 3), Sudhoffs Archiv 75 (1991) S. 242, das Spiel werde „von mehreren Seminarteams noch heute mit Engagement gespielt“.

9) Zusammenfassend Otto Meyer, In der Harmonie von Kirche und Reich, in: Unterfränkische Geschichte 1, hg. von P. Kolb u.a. (1989) S. 205 ff., hier S. 244 f., und Hans Thurn, Die Würzburger Domschule von ihren Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters: religionis et rei publicae seminarium?, in: Würzburgs Domschule in alter und neuer Zeit, hg. von G. Koch u.a. (1990) S. 11–33, bes. S. 25 ff. – Leider hat die Landesgeschichte bisher nicht nur die älteren Forschungen zum Zahlenkampfspiel, sondern auch das Buch von Borst nicht beachtet. Über das Würzburger Domkapitel im frühen 11. Jahrhundert vgl. Enno Bünz, Bemerkungen zu einem Besitzverzeichnis der Würzburger Domkustodie aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, Würzburger Diözesangeschichtsblätter 50 (1988) S. 593–611. In dieser Studie konnte ich nachweisen, daß Würzburg eines der ersten Domkapitel östlich des Rheins gewesen ist, das seinen Besitz in Sondervermögen organisierte.

10) Borst S. 50, über Lüttich auch S. 80 f. und die Bemerkungen zur unten Anm. 19 genannten Pariser Handschrift S. 308 f.

halten sollte¹¹. In seiner Amtszeit dürfte auch einer seiner Schüler die Abhandlung *De aggregatione naturalium numerorum* verfaßt haben¹². In den Jahren zwischen 1022 und 1042, vielleicht um 1030/31, wurde der berühmte Wormser Schulstreit mit dem Würzburger Domkapitel ausgetragen, der zeigt, wie heftig zwischen den Domschulen um den intellektuellen Nachwuchs gerungen wurde¹³. Die Domschule rühmte sich in diesem Zusammenhang, „eine Mutter vollendeter Schüler“ zu sein, da man ein Heilmittel gegen Dummheit habe¹⁴. Bischof Meginhard I. (1018/1019–1034) berief Otloh von St. Emmeram wegen seiner Schreibleistungen nach Würzburg. Das Skriptorium entsprach zwar nicht dem hohen geistigen Rang der Domschule, doch ist auch Handschriftenproduktion für auswärtige Auftraggeber nachweisbar¹⁵.

Über die Entstehung des Zahlenkampfspiels, die möglicherweise durch den Streit mit der Wormser Domschule ausgelöst wurde¹⁶, ist ein Rundschreiben überliefert, das Borst zeitlich „in die Blütezeit der Würzburger Schule unter Pernolf“ um 1030 datiert und sicher vor Beginn der 40er Jahre entstanden ist¹⁷. Die vier überlieferten Abschriften dieses ältesten Zahlenkampftextes nennen

11) Maßgeblich ist jetzt die umfassende kommentierte Neuedition von Stefan Wein-furter, *Die Geschichte der Eichstätter Bischöfe des Anonymus Haserensis*. Edition – Übersetzung – Kommentar (Eichstätter Studien, N.F. 24, 1987); der Bericht über den *famosus magister* Pernolf S. 56f.

12) Der Verfasser ist unbekannt. Der Text wurde nach der einzigen Handschrift herausgegeben von M. C u r t z e, *Die Handschrift No.14836 der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München*, Zs. für Mathematik und Physik 40 (1895) Supplement S. 105–109. Vgl. dazu B o r s t S. 51f. und S. 77f., der ebda. Anm. 45 zahlreiche Verbesserungen des schlechten Druckes anführt.

13) Die mehrfach gedruckten Stücke sind zu benutzen in *Die ältere Wormser Briefsammlung*, hg. von W. B u l s t (MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 3, 1949), Nr. 15, 25, 26, 42 (Wormser Briefe) und S. 119–127 (Würzburger Erwiderung). Wie Bulst identifiziert auch B o r s t S. 55f. den im Würzburger Antwortschreiben gepriesenen Lehrer (S. 120 V.18ff.) mit Pernolf. – T h u r n, *Würzburger Domschule* (wie Anm. 9) S. 25 vermutet – ohne näher auf die Zusammenhänge einzugehen – daß der Schulstreit vielleicht auch mit dem Würzburger Benediktinerkloster St. Burkard ausgetragen wurde und möchte es nicht völlig ausschließen, daß die Wormser Briefsammlung nur Übungsstücke enthält (S. 27). Dem widerspricht aber schon, daß die Wormser Briefe und das Würzburger Antwortschreiben unabhängig voneinander entstanden sind. Auf den Zusammenhang dieser Stücke hat erstmals Johann K e m p f, *Zur Kulturgeschichte Frankens während der sächsischen und salischen Kaiser* (1915) in seinem Exkurs „Über einen Schulstreit zwischen Würzburg und Worms im 11. Jahrhundert“ (S. 34ff.) hingewiesen. Ich verzichte hier auf eine eingehendere Behandlung des Gegenstandes, da ich in einer späteren Untersuchung darauf zurückkommen werde.

14) *Sic perfectorum genitrix est discipulorum, / Profert doctrinam quia stultorum medicinam* (MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 3, S. 119 V.3f.), heißt es im Würzburger Antwortschreiben.

15) Über die Würzburger Handschriftenproduktion dieser Zeit vgl. Hartmut H o f f m a n n, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich* 1 (Schriften der MGH 30,1, 1986) S. 355–366, der für Würzburg aber nur „Gelegenheitsmitteilungen“ (S. 2) bietet.

16) Dies vermutet B o r s t S. 55.

17) B o r s t S. 56. – Der Terminus ante quem ergibt sich aus dem Gutachten Hermanns von Reichenau, welches das Würzburger Rundschreiben voraussetzt. Allerdings ist auch Hermanns Werk nicht genau datierbar (B o r s t S. 81ff.).

einen Würzburger Geistlichen als Verfasser¹⁸. Die Pariser Handschrift, die im späten 11. Jahrhundert in Nordfrankreich, vielleicht in Reims, geschrieben wurde, und die Borst als Leithandschrift seiner Edition des Rundschreibens zugrundelegt, erwähnt sogar seinen Namen: *quidam ex clero Wirzeburgensi nomine Asilo*¹⁹. Am Ende dieser Handschrift, nicht aber in den anderen Kodizes, finden sich auch drei einfache Hexameter, in denen sich der Autor selbst nennt:

Nomen id expelle, quod dicis, caesare, Aselle.

Asilo dicor ego, cui si tria grammata tollo,

*A remanebit et O. Quid erit praestantius illo?*²⁰

Borst bemerkt dazu: „Asilo wurde offenbar von einem Kaiser als Asellus, 'Eselchen' angesprochen und setzte sich schriftlich zur Wehr, indem er auf den apokalyptischen Gottesnamen 'A und O' anspielte und dessen Buchstaben in seinem Namen nachwies. In Reims oder Lüttich konnte man derartige Einzelheiten aus Würzburg ohne Umwege erfahren, denn mehrere Franken studierten nach 1055 dort. Wer aber war Asilo?“²¹

Drei Geistliche der Würzburger Diözese stellt Borst zur Diskussion:

1. den späteren Bischof Adalbero von Würzburg (1045–1090), den schon 1880 Rudolf Peiper mit dem Hinweis favorisiert hatte, Asilo sei ein Kosenamen für Adalbert oder Adalbero gewesen, der im 11. Jahrhundert auch oft in den Varianten Azilin, Ascelin, Ezilin, Aezilin begegnet²². Tatsächlich soll Adalbero schon als Kind in den 1020er Jahren von seinem Vater der Würzburger Domschule übergeben worden sein. Ob er vor seiner Erhebung zum Bischof auch in Paris studierte, wie es die wenig zuverlässige und späte *Vita sancti Adalberonis* berichtet, muß dahingestellt bleiben. Borst hält es nicht für „ganz abwegig“²³. Es sei auch durchaus denkbar, daß Konrad II. anlässlich eines seiner kurzen Aufenthalte in Würzburg im Mai 1025 oder August 1036 Asilo/Adalbero als „Eselchen“ verspottete²⁴. Die Veröffentlichung des Zahlenkampfspiels könnte man dann als Reaktion des verletzten Adalbero interpretieren²⁵.

18) Dieser Abschnitt mit der Nennung des anonymen Würzburger Autors wurde weitgehend in die Ordnung des Odo von Tournai übernommen. Vgl. den Druck bei Borst S. 330 (Asilo) und S. 344 (Odo). Die Benutzung Asilos durch Odo wird im einzelnen ebda. S. 121 ff. nachgewiesen.

19) Ebd. S. 330–334, Zitat S. 330, ausführliche Beschreibung des Manuskripts S. 308 f. – Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 7377 C, fol. 17v (ich danke meinem Freund Dr. Holger Kruse, DHI Paris, für die Vermittlung eines Photos der Handschrift).

20) Ebd. S. 334.

21) Ebd. S. 58. – F. J. Worstbrock, Asilo von Würzburg, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 1 (1978) Sp. 508 f. erörtert die Verfasserfrage nicht.

22) Rudolf Peiper, Fortolli Rythmimachia, Zs. für Mathematik und Physik 25 (1880) Supplement S. 167–227, bes. S. 215 f.

23) Borst S. 58. – Alfred Wendehorst, Das Bistum Würzburg 1: Die Bischofsreihe bis 1254 (Germania Sacra N. F. 1, 1962) S. 102 hält dies dagegen für „kaum glaubhaft, da der Bildungsgeschichte jener Zeit nicht gemäß“, übernimmt aber die Nachricht der Vita über Adalberos Eintritt in die Domschule. Vgl. dazu unten S. 196 mit Anm. 51.

24) Dies würde auch recht gut zu der Charakterisierung dieses Herrschers durch die ältere Forschung passen. Dieses Negativbild des „vollsäftigen Laien“ (Karl Hampe) ist keineswegs nur durch die Sichtweise der Kirchenreformer des 11. Jahrhunderts bestimmt, wie zuletzt noch Egon Boshof, Die Salier (1987) S. 82 ff. behauptet hat. Vgl. dagegen nun mit guten Gründen Hartmut Hoffmann, Mönchskönig und rex idiota. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. (MGH Studien und Texte 8, 1993) S. 124 ff. und S. 138–144.

25) Borst S. 58 f.

2. den späteren Bischof Hezilo von Hildesheim (1054–1079), der aus Franken stammte, genealogisch allerdings nicht näher einzuordnen ist. Wahrscheinlich hatte er ein Bamberger Domkanonikat inne, bevor er nach Hildesheim berufen wurde²⁶. Ob er allerdings auch Würzburger Domschüler gewesen ist, erscheint doch mehr als fraglich; Belege gibt es dafür nicht.

3. Abt Atto von Amorbach darf man zwar mathematische Kenntnisse, die durch die zu seiner Zeit nachweisbaren Verbindungen des Odenwaldklosters nach Fleury möglich sind, zutrauen, doch spricht gegen ihn nicht nur, daß er schon 1010 starb²⁷.

„Die meisten Indizien sprechen, so schließt Borst, für einen Geniestreich des nachmaligen Würzburger Bischofs Adalbero. Dennoch muß die Zuschreibung offenbleiben, vor allem weil der Autor zunächst seinen Namen verschwieg ... Daß er im Würzburger Bistum lebte, hielt der Unbekannte für mitteilenswert, und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln“. Die Voraussetzungen in der Würzburger Domschule seien günstig gewesen, nicht zuletzt auch, weil die Arithmetik des Boethius, die Asilo benutzte, im benachbarten Bamberg vorhanden war²⁸.

Bevor wir das Problem anhand der Würzburger Überlieferung betrachten, müssen wir der Frage nachgehen, ob die Gleichsetzung Asilo = Adalbero/Hezilo/Atto aus namenkundlicher Sicht überzeugend ist²⁹. Der Personennamen Adalbero kommt erst seit den 80er Jahren des 9. Jahrhunderts vor und kam im 13. Jahrhundert wieder außer Gebrauch. In dieser Zeit blieb er auf wenige vornehme Familien beschränkt³⁰. Älter ist der Personennamen Adalbertus. Grundsätzlich kann aufgrund philologischer Argumente jede der drei von Borst vorgeschlagenen Möglichkeiten richtig sein. Der Personennamen Atto gehört zu den sogenannten Lallnamen, die bis heute von Kindern vertraut sind. Die Gleichung *Adalbertus qui est Atto* ist in den Quellen überliefert³¹, und analog wäre dies auch für Adalbero denkbar. Etwas anders verhält es sich mit dem Problem Asilo = Adalbero. Philologisch wichtig ist bei diesem zweigliedrigen Personennamen nur der Stamm Ada-, der auf den ursprünglichen Stamm Atha- bzw. Athala-zurückgeht. Solche verkürzten Personennamen wurden oft um ein -s-Suffix

26) Ebda. S. 59. – Jüngst auch Hans Goetting, Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra N. F. 20, 1984) S. 271 ff., der sehr vorsichtig urteilt: „obwohl also für Hezilo selbst ein unmittelbares Quellenzeugnis für seine Herkunft und Ausbildung nicht vorliegt, wird doch allgemein angenommen, daß er wie sein naher Verwandter Kuno aus Franken kam und wie dieser in der Bamberger Domschule erzogen wurde“ (S. 274).

27) Borst S. 59f. – Vgl. auch Wilhelm Störmer, Zur kulturellen und politischen Bedeutung der Abtei Amorbach vom 8. bis zum frühen 12. Jahrhundert, in: Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes, hg. von F. Oswald u.a. (1984) S. 11–28, bes. S. 18.

28) Borst S. 60. Dagegen ist ebda. S. 268 wieder davon die Rede, daß „der unbekannte Asilo ... den Anstoß“ gab.

29) Borst S. 58 beschäftigt sich mit diesem Problem unter Berufung auf die Studie von Peiper, Fortolli Rythmimachia (wie Anm. 22) S. 215f. nicht näher.

30) Adolf Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch nach oberrheinischen Quellen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts (1903) S. 2.

31) Henning Kaufmann, Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen (1965) S. 89.

erweitert, so der im Westfränkischen häufig bezeugte Personennamen *Ad-so*³². Für *-ds-* begegnet des öfteren die Schreibung *-z-*. Diese durch *-z-* diminuierten Kurzformen konnten zusätzlich noch durch ein *k-* oder *l-*haltiges Element erweitert werden³³. So erklären sich Personennamen wie *Azzilo* oder *Azilin*. Die in diesem Zusammenhang interessanten Personennamen *Aselo* und *Acelin* sind lediglich als graphische Varianten zu betrachten³⁴. Sprachgeschichtlich ist es also möglich, daß *Asilo* ein Kosenamen für *Adalbero* ist. Ist es aber auch gerechtfertigt, den Personennamen *Hezilo* als diminuierte Form von *Adalbero* abzuleiten? Die *Ez-*Personennamen vom Stamm *Ed-* herzuleiten, stößt „auf unüberwindliche Schwierigkeiten“³⁵. Personennamen wie *Ezzo* oder *Ezelin* sind von daher lediglich als umgelautete Varianten der Personennamen *Azzo* und *Azelin* zu betrachten. Das *h* begegnet im Althochdeutschen häufig als reiner Hauchlaut bei vokalischem anlautenden Wörtern (z.B. *harbeiti* statt *arbeits*). Daher könnte ein *Hezilo* ein *Ezilo* sein und theoretisch also auch einen mit dem *Adal-*Stamm gebildeten Personennamen tragen. Streng genommen sind *Hezilo* und *Ezilo* aber zwei völlig verschieden entstandene Namen.

Tatsächlich ist das Problem aber vielschichtiger, da es nicht rein philologisch lösbar ist. Man stößt nämlich in den Quellen auf das Problem, daß *Heinricus* = *Hezilo* sein kann, daß andererseits aber auch die Gleichung *Herimannus qui et Hezelo* belegt ist³⁶. Solche Namensgleichungen, denen sich viele andere zur Seite stellen ließen, beweisen nämlich, daß sich die Diminutivformen verselbstständigt haben. Man darf davon ausgehen, „daß solche Kosenamen in den meisten Fällen sogar als vollwertige Namen zur Kennzeichnung von Personen verwendet wurden, ohne daß man sie noch als Verkürzungen zweigliedriger Namen empfand“³⁷. Anders könnte man – und damit wird ein wichtiges Problem berührt – die Häufigkeit dieser Kurznamen nicht erklären. Es ist daher im 11. Jahrhundert ganz unwahrscheinlich, daß *Asilo* lediglich ein gelegentlich verwendeter Kosenamen für *Adalbero* war, sondern es handelt sich um einen selbstständigen Kurznamen, der viel häufiger als *Adalbero* vergeben wurde.

Unsicher wird die Zuschreibung an *Adalbero* aber auch deshalb, weil die urkundliche Überlieferung des Bistums Würzburg ganz andere Identifizierungsmöglichkeiten eröffnet. 1057 bereitete Bischof *Adalbero* die Gründung des Kollegiatstiftes Neumünster in Würzburg vor. An ihr beteiligte sich auch die aus dem Hause der niederrheinischen *Ezzonen* stammende und in Franken begüterte Königin *Richiza* von Polen³⁸. Am 3. März 1057 schenkte sie Bischof *Adalbero* ihr *praedium Salze* und erhielt dafür vom Bischof als Präkarieschenkung

32) Ebda. S. 311.

33) Dieter Geuenich, Die Personennamen der Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften 5, 1976) S. 79.

34) Vgl. die von Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1: Personennamen (21900) Sp. 221 und ders., Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband, verfaßt von Henning Kaufmann (1968) S. 49f. angeführten Varianten.

35) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1 (wie Anm. 34), Sp. 219.

36) Adolf Bach, Deutsche Personennamen 1 (Deutsche Namenskunde 1/1, 1952) S. 100. – Geuenich, Klostergemeinschaft von Fulda (wie Anm. 33) S. 79.

37) Geuenich, ebda. S. 79.

38) Vgl. Alfred Wendehorst, Das Stift Neumünster in Würzburg (Germania Sacra N. F. 26, 1989) S. 47 ff.

mehrere Orte in Thüringen und im Grabfeldgau. In der Zeugenliste werden unter den Geistlichen des Domkapitels *Aselo decanus*, dann *Acelin* unter den *prepositi* und ein weiterer *Aselo* unter den *diaconi* genannt³⁹. Mehrere von ihnen begegnen wieder in der am 29. Januar 1058 ausgestellten Urkunde Bischof Adalberos über die Schenkung von Gütern und Hörigen in Thüringen und im Grabfeldgau durch Königin Richiza an das Bistum. In der Narratio wird die Präkarieschenkung des Vorjahres erwähnt, die mit Rat und Zustimmung u.a. des Dekans *Aselo* und des Propstes *Acelinus* erfolgt sei. Die Domkanoniker, die 1057 unter den *diaconi* und *subdiaconi* aufgezählt wurden, werden nicht nochmals genannt⁴⁰. Am 3. März 1057 bestätigte Bischof Adalbero dem kurz vorher aus einem Kollegiatstift in ein Benediktinerkloster umgewandelten St. Stephan in Würzburg seine Besitzungen. In der vom Domkapitel angeführten Zeugenliste begegnet *Aselo decanus* und unter den *diaconi* wieder ein *Aselo*⁴¹.

Während die beiden Urkunden über die Präkarieschenkung Richizas zweifellos echt sind, wurde die Urkunde für St. Stephan im späten 12. Jahrhundert verfälscht. Da als Grundlage eine echte Urkunde, wahrscheinlich über die Umwandlung des Stiftes in ein Benediktinerkloster, diente und wohl nur der Besitz eines Gartens verfälschender Zusatz ist, kann die Zeugenliste in die Diskussion einbezogen werden⁴². Die anderen fünf von Adalbero ausgestellten Urkunden sind alle ge- oder verfälscht und die Zeugenlisten für unsere Frage auch nicht ergiebig⁴³. Von Adalberos Vorgänger Meginhard I. (1018–1034) ist keine Urkunde überliefert, von Bischof Bruno (1034–1045) nur eine ohne Zeugenliste. Von der nichtbischöflichen Privaturkundenüberlieferung, die im 11. Jahrhundert im Bistum Würzburg ebenso trostlos ist, wäre hier nur die Zensualentradition des Udalrich für das Domkapitel Würzburg vom 2. Juli 1069 zu nennen, in welcher unter den *presbyteri* des Domkapitels *Ecelinus* als Zeuge erscheint⁴⁴. Dies dürfte wohl der 1057 und 1058 genannte Diakon *Aselo* sein, der mittlerweile die Priesterweihe erhalten hatte. Aufgrund der Entstehungszeit des Zahlenkampfspiels zwischen 1022 und 1042 dürfte er ohnehin nicht in Frage kommen, da er damals wohl kaum schon dem Domkapitel angehörte.

Als mögliche Erfinder des Zahlenkampfspiels kämen also auch Domdekan *Aselo* und Propst *Acelin* in Frage, wobei aufgrund der Namensform ersterem der Vorzug zu geben wäre. Über beide ist nur sehr wenig bekannt. Wann der Domdekan sein Amt angetreten hat, läßt sich nicht feststellen⁴⁵. 1069 ist er

39) Original: Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Urkunde 6, gedruckt in: Monumenta Boica 37 (1864) S. 27 Nr. 67.

40) Druck aufgrund kopialer Überlieferung: Franz J. B e n d e l, Die Schenkungen der Königin Richiza von Polen an das Bistum Würzburg (1057 März 3 und 1058 Januar 29), HJb 34 (1913) S. 65–70, hier S. 67. – Das Original ist verloren.

41) UB der Benediktiner-Abtei St. Stephan in Würzburg 1, bearb. von Franz-Joseph B e n d e l, neu bearb. von Franz H e i d i n g s f e l d e r und Max K a u f m a n n (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 3/1, 1912) S. 4–7 Nr. 2.

42) Peter J o h a n e k, Die Frühzeit der Siegelurkunde im Bistum Würzburg (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 20, 1969) S. 26 ff.

43) Peter J o h a n e k, Die Frühzeit der Siegelurkunde im Bistum Würzburg (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 20, 1969) S. 26 ff.

44) Monumenta Boica 37 (1864) S. 29 Nr. 69.

45) Zwischen der Erwähnung des Domdekans *Fridini* (MGH DH II 174^a) und dem Auftreten *Aselos* 1057 ist die Reihenfolge der Domdekane völlig unsicher.

schon verstorben, denn in der erwähnten Udalrich-Schenkung vom 2. Juli 1069 begegnet sein Nachfolger in der Zeugenliste. Zum 17. November verzeichnet das im 13. Jahrhundert aufgrund älterer Aufzeichnungen angelegte Domanniversar seinen Tod (*Aseloch decanus obiit*)⁴⁶. Propst Acelin ist sonst überhaupt nicht belegt. Soweit es die schütterere Überlieferung erkennen läßt, war es aber schon im 11. Jahrhundert üblich, die Pröpste der Nebenstifte Haug und Neumünster in Würzburg und St. Gumbert in Ansbach aus den Reihen des Domkapitels zu wählen⁴⁷. In der Zeugenliste der Adalbero-Urkunde von 1057 wird vor ihm Macelin genannt, der als Propst von Ansbach belegt ist⁴⁸. Da beim Stift Neumünster mit „eine(r) 1057 beginnende(n), längere(n) Gründungsphase“ zu rechnen ist, kann man Acelin auch nicht sicher diesem Stift zuweisen; allerdings war von Anfang an Personal vorhanden, wenn die späte Nachricht glaubwürdig ist, daß die Kanoniker des Kollegiatstifts St. Peter, Paul und Stephan in die Neugründung umgesiedelt wurden⁴⁹. Andernfalls käme nur noch das um 1000 von Bischof Heinrich I. vor den Stadtmauern gegründete Kollegiatstift Haug in Frage, über dessen Geschichte im 11. Jahrhundert aber so gut wie nichts bekannt ist⁵⁰. In dieser Frage Sicherheit gewinnen zu wollen, ist aber eigentlich irrelevant, da Acelin ohnehin Domkanoniker war. Sowohl Domdekan Aselo wie auch Propst Acelin haben dem Domkapitel sicher schon längere Zeit als Kanoniker angehört und wohl schon bei dem Domscholaster Pernolf die Schulbank gedrückt.

Die urkundliche Überlieferung läßt es also noch fraglicher erscheinen, ob der Würzburger Kleriker Asilo wirklich mit dem späteren Bischof Adalbero gleichzusetzen ist. Gehörte dieser überhaupt vor seiner Ernennung zum Bischof dem Würzburger Domkapitel an? Einzige Quelle hierfür ist die gegen Ende des 12. Jahrhunderts von einem Lambacher Mönch aufgezeichnete *Vita sancti Adalberonis*⁵¹. Der Horizont des Verfassers reichte kaum über sein oberösterreichisches Kloster hinaus, und vom Wirken Adalberos als Diözesanbischof hatte er „nicht die leiseste Ahnung“⁵², woher sollte er also etwas über den Domkanoniker gewußt haben? Einem Biographen des ausgehenden 12. Jahrhunderts

46) *Corpus regulae seu kalendarium domus s. Kiliani Wirceburgensis saecula IX. - XIV. amplectens*. Hg. und erläutert von Franz X. W e g e l e (Abh. München 13/3, 1877) S. 61.

47) Bischof Reginhard machte diese *antiqua et bona consuetudo* 1183 rechtlich verbindlich: *Monumenta Boica* 37 (1864) S. 122 f. Nr. 133.

48) *Mezilin prepositus* begegnet 1058 als Zeuge einer Urkunde seines Stiftes: Urkunden und Regesten des Klosters und Stiftes St. Gumbert in Ansbach 786-1400, bearb. von Walter S c h e r z e r (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 3/5, 1989) S. 13 Nr. 9.

49) W e n d e h o r s t, Stift Neumünster (wie Anm. 38) S. 52 f. und S. 291, Zitat S. 52.

50) Vgl. über dieses Stift Enno B ü n z, Stift Haug in Würzburg. Untersuchungen zur Geschichte eines fränkischen Kollegiatstiftes von der Gründung um 1000 bis zum frühen 15. Jahrhundert, Phil. Diss. Würzburg 1992/93; erscheint in: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Göttingen.

51) *Vita sancti Adalberonis*, hg. und übersetzt von Irene S c h m a l e - O t t (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 8, 1954). Über Adalberos „Einschulung“ berichtet der Autor in unübertrefflich allgemeinen Worten: *Pater ... filium suum prime etatis flore nitentem Herbipolym usque perduxit, eumque secundum quod canonum et decretorum edocent scita, Deo et sanctis ibidem quiescentibus in eternum militaturum obtulit ...* (Kap.1, S. 16).

52) So die Herausgeberin ebda. S. 3 und ähnlich deutlich S. 4 („als Quelle für das Leben Adalberos ... fast wertlos“).

mochte es durchaus selbstverständlich erscheinen, daß ein Bischof aus den Reihen des Domkapitels seines Bischofssitzes gewählt wurde, in der Zeit des ottonisch-salischen Reichskirchensystems war dies aber keineswegs die Regel⁵³. Es erscheint daher sehr fraglich, ob Bischof Adalbero überhaupt dem Würzburger Domkapitel angehört hat. Dagegen drängt sich die Identifizierung des Domdekans Aselo oder – wenn auch mit Vorbehalten – des Stiftspropstes und Domkanonikers Acelin mit dem Würzburger Kleriker Asilo geradezu auf. Über sie wissen wir aber kaum etwas, wie überhaupt die personelle Zusammensetzung der Würzburger Stifte und Klöster im 11. Jahrhundert weitgehend „terra incognita“ ist und auch immer bleiben wird, doch ist ihre Zugehörigkeit zum Würzburger Domkapitel gesichert, und dies macht Borsts Einordnung des Spiels in das intellektuelle Domherrenmilieu des frühen 11. Jahrhunderts noch plausibler. Damit sind die Grenzen des Wissens erreicht.

Dies gilt auch für die Frage, woher Asilo die Handschrift der *Arithmetica* des Boethius hatte, die er für sein Rundschreiben benutzte. Borst hat diese Frage mit dem Hinweis auf die in Bamberg überlieferten Exemplare hinreichend beantwortet⁵⁴. Schon im frühen Mittelalter liehen sich geistliche Institutionen Handschriften gegenseitig aus⁵⁵, und die Ausleihe der *Arithmetica* könnte von Bischof Meginhard (1018–1034) vermittelt worden sein, der vor seiner Ernennung zum Würzburger Bischof wahrscheinlich dem Bamberger Domkapitel angehört hatte⁵⁶. In der Würzburger Dombibliothek läßt sich das Werk nicht nachweisen⁵⁷. Über die anderen Würzburger Kloster- und Stiftsbibliotheken des frühen und hohen Mittelalters ist kaum etwas bekannt⁵⁸. Die Bibliothek

53) Zwei jüngere Darstellungen arbeiten den Reichsepiskopat prosopographisch umfassend auf: Albrecht Graf Finck von Finckenstein, Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozeß des ottonisch-früh-salischen Reiches (919–1056) (Studien zur Mediävistik 1, 1989) und Herbert Zielinski, Der Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit (1002–1125) 1 (1984). – Die Problematik des Begriffs „Reichskirchensystems“ ist bekannt. Vgl. hierzu das ausgewogene Urteil von Gerd Tellenbach, Die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert (Die Kirche in ihrer Geschichte 2/F1, 1988) S. 57 f.

54) Borst S. 60.

55) Einige Hinweise geben Bernhard Bischoff/Josef Hoffmann, *Libri sancti Kyliani. Die Würzburger Schreibschule und die Dombibliothek im VIII. und IX. Jahrhundert* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 6, 1952) S. 158.

56) Wendehorst, Das Bistum Würzburg 1 (wie Anm. 23) S. 89.

57) Eine zusammenfassende Untersuchung der hoch- und spätmittelalterlichen Geschichte der Dombibliothek wäre wünschenswert. Die mittelalterlichen und modernen Handschriftenkataloge werden von Bünz, Würzburger Domkustodie (wie Anm. 9) S. 594 f. aufgeführt. In der Domschule wurden im 10. und frühen 11. Jahrhundert verschiedene Boethiustexte für auswärtige Empfänger geschrieben, vgl. Hoffmann, Buchkunst (wie Anm. 15), S. 358 f., 360 und 364.

58) Hans Thurn, Ein Beitrag zur Rekonstruktion der Bibliothek der Benediktinerabtei von St. Stephan zu Würzburg von den Anfängen bis zum Ausgang des 14. Jh., Würzburger Diözesangesichtsblätter 46 (1984) S. 73–81. Ders., Die Handschriften aus benediktinischen Provenienzen (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg 2/1, 1973) S. XXI ff. über St. Burkard. Ders., Die Handschriften der kleineren Provenienzen und Fragmente (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg 4, 1990) behandelt u.a. Stift Haug.

des erst 1057 gegründeten Stiftes Neumünster war zwar mit Klassikerhandschriften gut bestückt, stand Asilo aber noch nicht zur Verfügung⁵⁹.

Eine weitere Frage zielt auf die Wirkungsgeschichte arithmetischer Kenntnisse im Würzburg des 11. Jahrhundert, die hier nur kurz berührt werden kann. Borst weist mehrfach auf die Bedeutung der Arithmetica für die Baukunst hin, die häufig nicht beachtet wird⁶⁰. Die Rolle von Maß und Zahl an den Würzburger Kirchenbauten des frühen 11. Jahrhunderts, wie sie am von Bischof Bernward von Hildesheim errichteten Michaeliskloster nachgewiesen werden konnte⁶¹, wäre daraufhin zu überprüfen. Die Bauwelt der Würzburger war in Eichstätt zur Zeit Bischof Heriberts (1021/22–1042) fast sprichwörtlich⁶². Sicherlich wurde damit auf die umfangreichen Baumaßnahmen Bischof Heinrichs I. (995/96–1018) angespielt, der in seiner Stadt ein sakraltopographisches Programm zu verwirklichen suchte⁶³. Bischof Bruno (1034–1045) begann mit dem Domneubau, der bei seinem Tod schon so weit gediehen war, daß er in der Krypta beigesetzt werden konnte⁶⁴.

59) Die schon 1233 katalogisierte Bibliothek ging größtenteils auf ein Vermächtnis des Dekans Albert (1232–1235) zurück, mag aber ältere Handschriften enthalten haben. Der Katalog verzeichnet unter den *libri scolastici* u.a. mehrere Werke des Boethius, aber nicht die *Arithmetica*, und ein Buch mit dem schlichten Titel *Algorismus* (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 4/2 [1979] S. 1001). Erhalten ist davon nichts.

60) Borst S. 36, 40 und 45.

61) Dazu Hans Roggenkamp, Maß und Zahl, in: Hartwig Beseler/Hans Roggenkamp, Die Michaeliskirche in Hildesheim (1954) S. 121–156. Dabei spielte zweifellos die von Borst S. 45 erwähnte Arithmetica-Handschrift Bischof Bernwards eine Rolle, die aber keineswegs erst um 1000, sondern schon im 9. Jahrhundert geschrieben worden ist (freundl. Mitteilung von Herrn Hans Jakob Schuffels, Göttingen). Zu dieser Handschrift nun auch Menso Folkerts, Liber mathematicalis, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, hg. von M. Brandt u.a. 2 (1993) S. 531 ff.

62) Der Anonymus Haserensis (wie Anm. 11) schreibt in Anlehnung an ein Horaziatat: *Wirtzburgensibus ... quodammodo naturale est destruere et edificare, quadrata rotundis mutare* (S. 57).

63) In seiner Amtszeit entstanden die beiden Kollegiatstifte St. Peter, Paul und Stephan und St. Johannes in Haug vor den Mauern der Stadt, die Rundkirche auf dem späteren Marienberg und der Westbau des Domes. Ich habe dies in meiner noch ungedruckten Dissertation (wie Anm. 50) näher ausgeführt. Paul Schöffel, Herbispolis Sacra (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 9/7, 1948) S. 103 erkennt völlig den sakralen Charakter dieser Baumaßnahmen, wenn er feststellt, Bischof Heinrich sei von dem gleichen „Bauwurm“ geplagt gewesen, wie sieben Jahrhunderte später die Kirchenfürsten aus dem Hause Schönborn. – Über die Sakraltopographie der ottonisch-salischen Bischofssitze liegen mittlerweile zahlreiche Untersuchungen vor, von denen ich hier nur das Buch von Helmut Maurer, Konstanz als ottonischer Bischofssitz (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39, 1973) hervorheben möchte.

64) Die Maßverhältnisse behandelt vor allem Bernhard Hermann Röttger, Felix ordo. Würzburger Beiträge zur Architekturgeschichte des Mittelalters, Würzburger Diözesangeschichtsblätter 11/12 (1949/50) S. 5–84; ders., Neue Beiträge zur Würzburger Dombaugeschichte, ebda. 13 (1951) S. 5–10; ders./Helmut Schulze, Prolegomena zu einer Geschichte der Würzburger Brunokrypta, ebda. 26 (1964) S. 13–17. – Seine Proportionsstudien wurden u.a. von Friedrich Oswald, Würzburger Kirchenbauten des 11. und 12. Jahrhunderts (Mainfränkische Hefte 45, 1966) S. 20 ff. kritisiert. – Völlig enttäuschend und im Hinblick auf die Quellenbenutzung geradezu dilettantisch ist die jüngst erschienene Dombaugeschichte von Helmut Schulze, Der Dom zu Würzburg, 3 Teile (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 39, 1991).

Arno Borst hat die Geschichte des Würzburger Domkapitels im frühen 11. Jahrhundert um wesentliche Einsichten bereichert. Den Erfinder des Zahlenkampfspiels, „den man wegen seiner theoretischen Intelligenz und seiner praktischen Klugheit hochbegabt nennen möchte, wenn er sich präziser ausgedrückt hätte“⁶⁵, darf man mit guten Gründen dort vermuten. Es wird der Domkanoniker und zukünftige Dekan Aselo/Asilo gewesen sein, der in den 30er Jahren des 11. Jahrhunderts, möglicherweise beflügelt vom intellektuellen Wettstreit mit dem Wormser Domkapitel, die Grundzüge der Rithmimachie entwarf⁶⁶ und damit unter Gebildeten eine Diskussion auslöste, die noch Jahrhunderte anhielt⁶⁷. Dies fügt sich gut in das Gesamtbild ein, das wir von der Bedeutung der Würzburger Domschule in dieser Zeit haben.

65) Borst S. 77.

66) Wiebke von Thadden, Der Kosmos im Nußkern, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 41 (1990) S. 35–42 greift nochmal das Problem auf, ob das Zahlenkampfspiel eine eigenständige Erfindung Asilos ist oder die Weiterentwicklung eines „Urspiels“ und verweist auf die wohl von ihm benutzte, in Würzburg entstandene Schrift *De aggregatione naturalium numerorum*. – Illmer, *Rhythmomachia* (wie Anm. 8) S. 48 ff. betont stärker den antiken Ursprung des Spiels.

67) In Mainfranken nahm das Gespräch um 1130 nochmals Fortolf, wohl ein Geistlicher aus der Umgebung Bischof Embrichos, auf (Borst S. 188 f.).